

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Verlagspreis vierteljährlich M. 2.40 einschließlich des Postzuschlages. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterküßengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 15 Pf. Im Anzeigenteil die Zeile 40 Pf. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 40 Pf. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher abgegebenen Anzeigen.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebach in Eibenstock.

65. Jahrgang.

Postfach Nr. 110.

Nr. 118.

Freitag, den 24. Mai

1918.

Rohsbezug.

Allen Betrieben und Haushaltungen, die Bedarf an Rohs für den Hausbrand haben, empfehlen wir dringlich, sich mit diesem Brennstoff **jetzt** zu versorgen und unserer Gasanstalt bis **Ende dieses Monats** die gewünschten Mengen zu melden. Zur Zeit könnte die Gasanstalt noch liefern. Ob Lieferungs möglichkeit auch im Spätherbst und Winter noch besteht, ist nicht unbedingt sicher.

Eibenstock, den 23. Mai 1918.

Der Stadtrat.

Ausgabe der Zuschlagsmarken für Schwerarbeiter

Freitag, den 24. Mai 1918, vormittags

in der städtischen Lebensmittelabteilung gegen Vorlegung der Ausweishefte.

Eibenstock, den 23. Mai 1918.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Die U-Boot-Beute im April.
17 Millionen Tonnen seit Kriegsbeginn versenkt.
Der größte aller Luftangriffe auf London.

In einer Besprechung der Lage an der Westfront sagt der Militärführer des „Nieuwe Courant“ über die defensiva Haltung der Armeen der Alliierten: Die Alliierten reden noch immer vom Siege, doch den Weg, um diesen zu erringen, der nur im Angriff liegen kann, betreten sie nicht. Sie bleiben bei der Haltung, die zuletzt zum Untergang führen muß. Was wollen sie denn? Es muß dann wohl eine sehr wirksame Erklärung geben, weshalb sie ihre Taten noch immer nicht in Uebereinstimmung mit ihren stolzen Worten bringen, weshalb Hoch trotz seiner stets wachsenden Armee und angeblich intakten Reserve in der Defensive bleibt. Diese Erklärung ist einfach keine andere, als materielle und strategische Ohnmacht.

Ueber den letzten blutig abgewiesenen Angriff der Franzosen auf den Kemmel wird noch berichtet:

Berlin, 21. Mai. Nachdem bereits seit einigen Tagen stärkstes Feuer aufflammte und Großpatrouillen und Erkundungsabteilungen der Fronte die deutschen Linien nach schwachen Stellen abtasteten, löste am Morgen des 20. in Flandern gewaltige Artillerievorbereitung einen in größtem Maßstabe angelegten englisch-französischen Angriff gegen den Kemmel und die westlich und östlich anschließenden deutschen Stellungen aus. In 10 Kilometer Breite liefen französische Sturmwellen, welche die erste und zweite Linie bildeten, an. Auf dem flachen Grund südlich des Dikkebusch-Sees, den das schwere Feuer der letzten Wochen freilich längst in ein Reichersfeld verwandelt hat, setzten die Franzosen besonders dichte Massen an in der Hoffnung, von hier aus das Kemmelmassiv von Norden her zu umfassen. Aus wenigen Metern Entfernung schlug ihnen ein rasendes Feuer entgegen. Wie mit einem Schlag stoppte die Angriffsbewegung und alle schlutete zurück. Aber was die eigenen Gräben erreichte, waren nur kümmerliche Reste. Gegen den Kemmel selbst kam der französische Angriff zernichtet erst zur Durchführung; so verheerend schlug das deutsche Vernichtungsfeuer in die französischen Bereitschaften, daß sie nicht zum Vorgehen zu bewegen waren. An der Straße Kemmel-de Meit brach der französische Angriff vor den deutschen Hindernissen zusammen. Östlich Voker gelang es den Franzosen lediglich, ein örtlich eng begrenztes Schützenneß vorzuschieben, das jetzt unter dem zusammengefallenen deutschen Feuer liegt. Zwischen Voker und Dranzeter war es den Franzosen unter rücksichtslosestem Menschenleben zuerst gelungen, vorzukommen, aber ihr Erfolg war nicht von langer Dauer. Die deutschen Kampftruppen setzten sofort zum Gegenstoß an. In brausendem Sturm, an einer Stelle unter persönlicher Führung des Regimentskommandeurs, jagten die Deutschen die Franzosen wieder zurück. Restlos verloren diese das im ersten Ansturm gewonnene Gelände, bis voll lag von ihren Toten.

Ferner wird über die Bombenexplosion in Margies berichtet:

Berlin, 22. Mai. Am 21. Mai führte die deutsche Artillerie mit guter Wirkung ihre Feuerkämpfe durch. Die geplanten Angriffe des Feindes im Kemmelgebiet wurden durch unser Abwehrfeuer niedergebunden und ries durch zahlreiche Treffer in den feindlichen Batterien mehrfach Munitionsbrände hervor. Przebroul, Morbecque, der Schacht 2 von Amynin, Schacht 5 von Roey, Schacht 10 von Vétume, das Stahlwerk von Grenay wurden erfolgreich mit schwerem Kaliber belegt. Unsere Bombengeschwader ver-

ursachten gleichfalls schweren Schaden in den Unterkunftsorten des rückwärtigen feindlichen Gebietes. Bei der Sprengung des großen Munitionslagers Margies wurden ungeheure taghelle Explosions beobachtet. Die infolge der Explosionen entstandenen Brände des weiten feindlichen Munitionsdepots dauerten noch nach 2 Uhr morgens an. 3000 Meter hohe Rauchwolken waren lange Zeit sichtbar.

Einer neueren Nachricht zufolge ist der jüngste Luftangriff auf London der größte aller bisherigen gewesen: Berlin, 22. Mai. Starke deutsche Bombengeschwader griffen in der Nacht vom 19. zum 20. Mai wiederum London an. Die Unternehmung gestaltete sich durch die große Anzahl der Flugzeuge, die London erreichte, und die Menge der auf die Mitte der Stadt abgeworfenen Bomben zum größten aller bisher durchgeführten Angriffe auf London. Einwandfrei wurde die starke Wirkung unserer Bomben in der City zwischen Admiralsplatz und Westminster beobachtet. Vier große Brände brachen im Inneren der Stadt aus. Mit demselben guten Erfolge griffen andere Bombenflugzeuge Dover, Chelmsford, Chatham und Southend an.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet vom italienischen Kriegsschauplatz: Wien, 22. Mai. Amtlich wird verlautbart: An der italienischen Gebirgsfront hält erhöhte Kampftätigkeit an. In der Nacht zum 21. Mai drangen zwei feindliche Kompanien in unsere Stellungen nordwestlich des Col del Rosso ein und wurden durch Gegenstoß unter großen Verlusten zurückgeworfen.

Der Chef des Generalstabes.

Die gewaltigen Verluste, die unsere Feinde bisher zur See erlitten haben, kommen in folgender Meldung wieder einmal zweifelsfrei zum Ausdruck:

(Amtlich) Berlin, 22. Mai. Im Monat April sind insgesamt 652 000 Bruttoregistertonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffraumes vernichtet worden. Der ihnen zur Verfügung stehende Welt handelschiffraum ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen seit Beginn um rund 17 116 000 Bruttoregistertonnen verringert worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die U-Bootbeute im März betrug 689 000 Tonnen. Für 652 000 Bruttoregistertonnen reichte sich das Aprilergebnis in die etwa seit Herbst stetige kurze früherer Monatsergebnisse ein. Wir können daraus entnehmen, daß es den gesteigerten Abwehrmaßnahmen unserer Gegner bisher nicht gelungen ist, die Erfolge unserer U-Boote zu drücken. Andererseits zeigt das Bild, daß es der unermüdbaren Tatkraft unserer U-Boote zu danken ist, wenn die monatliche Versenkungsziffer wieder die stattliche Höhe erreicht hat. Dabei verdient besondere Berücksichtigung die auch nach feindlichem Eingeständnis geradezu erschwerliche Steigerung der durch die Angriffe der deutschen U-Boote beschädigten Handelschiffe. „Biele von ihnen“, schreibt „Journal of Commerce“ am 23. März, „können während des ganzen Krieges überhaupt nicht mehr Verwendung finden; alle aber sind auf lange Zeit hinaus außer Betrieb gesetzt.“ Geddes sagte Mitte März im Unterhaus: Die Reparaturarbeit im Schiffbau hat die bemerkenswerte Höhe von einer halben Million Bruttoregistertonnen pro Woche erreicht und mit den Leuten, die man jetzt für Schiffsbauausbesserungen verwenden muß, könnte man in einem Jahre eine halbe Million neuen Schiffraum bauen. Zur Bestätigung der bekanntlich nicht immer zutreffenden Aussagen englischer Minister trifft, wie gerufen, eine Mel-

bung des „Temps“ vom 2. Mai ein, der zufolge in der ersten Hälfte des April d. J. 133 Fahrzeuge mit 550 890 Bruttoregistertonnen zum Zwecke der Ausbesserung französische Werften aufsuchen mußten. Die Ausbesserung aber, meldet „Berlingske Tidende“ vom 21. April, geht sehr langsam vor sich, weil die französische Seeresverwaltung die nötigen Arbeiter nicht freigibt. Auch in England fehlt es an gelehrten Werftarbeitern. Zur gerechten Würdigung unserer U-Booterfolge reicht es mithin nicht aus, nur die Versenkungen zu betrachten, sondern in demselben Umfange, wie dem Feind durch Ausnutzung seiner Abwehrmittel die Vergung schußverletzter Schiffe und dadurch scheinbar eine Verminderung seiner Schiffsverluste gelingt, steigt die Zahl der beschädigten Schiffe und kürzt sich der Schiffsraum, der betriebsfähig zu seiner Verfügung übrig bleibt.

Ueber neue Versenkungen wird ferner berichtet: (Amtlich) Berlin, 22. Mai. Im Mittelmeer versenken unsere U-Boote die italienische Dreimastbarke „Angelina di Paolo“ (228 B.Reg.-T.), den französischen bewaffneten Dampfer „Verdon“ (276 B.Reg.-T.) und vier weitere Dampfer, darunter einen von mindestens 8000 B.Reg.-T. Zusammen über 22 000 B.Reg.-T.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Am dritten Jahrestage des Eintritts Italiens in den Krieg bieten diese U-Booterfolge willkommenen Anlaß zu der Ueberlegung, wie weit Italien seine treubrütige Politik genutzt hat. Italien rechnete damals auf England und hoffte wenigstens zur See seinen Vorteil wahrzunehmen zu können. Doch ohne abgesehen von den entscheidenden Niederlagen zu Lande am Isonzo hat sich die italienische Politik als unheilbarer Mißgriff ausgewiesen. Deutlich das rohstoffarme Königreich auf Gnade und Ungnade der britischen Schiffsraumnot, den Angriffen deutscher U-Boote preisgegeben. Noch mehr: Ein englischer Politiker bezeichnete jüngst Italien als den Bleiklotz am Fuße Englands, der nichts leistet, nur Lebensmittel, Kohlen und Tonnage verzehrt, und den die Entente auf ehrbare Weise nicht untern fallen lassen würde, wenn nur die Mittelmächte sich seiner erbarmten, wie sie sich Rußlands angenommen haben! 55. v. H. der italienischen Handelsflotte wurden laut Aussage des Finanzministers im Verlaufe des Krieges versenkt. Diese Seeresfolge im Mittelmeer verminderten die Kohlenzufuhr nach Italien von monatlich 350 000 Tonnen auf 524 000 Tonnen. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Munitionindustrie und der Eisenbahverkehr vorgedrückten teilweise stillgelegt werden mußten. Mit der Lebensmittelversorgung steht es ebenso schlimm. Jede Versenkung auch nur eines italienischen Dampfers bedeutet für Italien einen „Stich ins Herz“ wie „La Preparation“ vom 5. April sich ausdrückt. Das Deutsche Reich gönnt gleich „Bleiklotz“ seinen Feinden.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 23. Mai. Seine Majestät der König hat allergnädigst geruht, Herrn Farrer Starke hier den Abrechtsorden 1. Klasse zu verleihen. Herr Oberkirchenrat Thomas aus Schneeberg überreichte ihm den Orden unter anerkennenden Worten heute mittags in der Pfarre im Beisein einiger Herren vom Kirchenvorstand und eines Herrn Staatsretreters.

— Schönheiderhammer, 23. Mai. Am 28. Mai, resp. 1. Juni übernimmt Herr Fleischer aus Chemnitz die hiesige Bahnhofsverwaltung. Herr Fleischer hat lange Jahre das Hotel „Weißer Hirsch“ in Zwidau gehabt; er hat dortselbst sich ein gutes Renommee erworben, auch ist er im Besitze der goldenen Medaille für Kochkunst.

— Dresden, 20. Mai. Fliegerleutnant Rudolf Windisch, der dieser Tage seinen 21. Luftflug

errang, ist ein geborener Dresdner. Er steht jetzt im 22. Lebensjahr und ist der Sohn des Konditoreibefizers Hoflieferant Bruno Windisch auf der Roszinskystraße. Windisch hat sich schon wiederholt durch kühne Flüge ausgezeichnet: so meldete der amtliche deutsche Kriegsbericht vom 24. Oktober 1916, daß Windisch, damals noch Blazefeldwibel, auf dem östlichen Kriegsschauplatz auf seinem Flugzeug den Oberleutnant v. Goffel hinter die feindliche Linie brachte und nach 24 Stunden wieder abholte, nachdem Oberleutnant v. Goffel an mehreren Stellen die Bahnstrecke Rowno-Brody durch Sprengungen unterbrochen hatte. Jetzt ist er Führer einer Jagdstaffel im Westen.

— Dresden, 22. Mai. Ein Vermächtnis von rund 24600 Mark hat der im Oktober 1915 in Dresden verstorbene Privatmann Alfred Böhm der Stadt Dresden mit der Bestimmung hinterlassen, die Klinen an bedürftige Kriegsteilnehmer zu verteilen. Die städtischen Kollegen haben beschlossen, die Kapitalerträge bis auf weiteres dem Verein Heimadank für die Stadt Dresden zur Verwendung im Sinne des Verstorbenen zu überweisen.

— Kirchberg b. St., 21. Mai. Einem hiesigen Gutsbesitzer wurden 180 Stück Butter gestohlen, die der Bezirksfahndung zugeführt werden sollten.

— Aue, 22. Mai. Der Kreisverein für Innere Mission im Schneeberger Kirchenkreis feierte sein Jahresfest gewohntermaßen am 3. Pfingstfesttage und zwar dies Jahr in Lauter. Von allen Seiten strömten die Festgäste nach der Festgemeinde. Im festlich geschmückten Gotteshause, das sich als viel zu klein erwies, die große Schar der Kirchgänger zu fassen, wie es denn auch der mächtig aufblühenden Gemeinde längst zu eng geworden ist, predigte der Direktor des Leipziger Stadtvereins für Innere Mission, Herr Pastor Faust, über Luf. 13, 17. Seine begeisterte und begeisternde Predigt war ein feuriger Aufruf an die Festgemeinde und alle Mitglieder des Kirchenkreises, tatkräftig aus Liebe zum Heilande mit Hand an's Werk der Inneren Mission zu legen, damit sie ihre alten Aufgaben erfüllen kann, damit sie sich der Fülle neuer Arbeiten, die der Krieg ihr gestellt hat, nicht zu verlagern braucht. Daß der Festprediger es verstanden hatte, die Herzen seiner Hörer zu erwärmen, bewies der reiche Ertrag der Festkollekte: 116,39 M. Zur Bereicherung des Festgottesdienstes trug der Kirchchor wesentlich bei, der die Wermannsche Motette „Einigt dem Herrn ein neues Lied“ unter Leitung des Herrn Oberlehrer Georgi mit großer Schönheit zum Vortrag brachte, wie er denn auch die Festversammlung durch den Vortrag einer Motette verschönte. In der Festversammlung in der Turnhalle begrüßte der Vorsitzende, Herr Oberkirchenrat Thomas, die Festgäste, dankte der Festgemeinde für die gastfreundliche Aufnahme des Kreisvereins und wies auf die neuen Aufgaben des Kreisvereins hin, sich der vorschul- und schulpflichtigen Jugend in „Kinderheim“ und „Kinderhort“, der schulentlassenen Jugend im „Jugendheim“ treulich anzunehmen, nachdem der Kreisverein seine bisherige Aufgabe, in allen größeren Gemeinden des Kirchenkreises die Einführung der Gemeindegliederung in die Wege zu leiten, nunmehr reiflos erfüllt habe. Die Leiterin des Schwarzenberger Kinderheims, Fräulein Babich, berichtete in schlichter, herabdringender Weise über „Kinderhorte in ländlichen Gemeinden“ und verstand es ihrer Hörer Herzen zu erwärmen für dies Liebeswerk, dessen Durchführung selbst in größeren Gemeinden vor dem Kriege unüberwindlichen Schwierigkeiten zu begegnen schien, während der Krieg uns gezeigt hat, daß solche Schwierigkeiten durch die christliche Liebe und Barmherzigkeit spielend leicht zu überwinden sind. Den Zaterweis für diese Behauptung erbrachte die Festgemeinde selbst, die in gastlicher Weise die Porten ihres neuen schönen Kinderheims den Festgästen geöffnet hatte, dieser prächtigen Kriegsschöpfung, die unseren Feinden deutlich zeigen könnte, wie die „Barbaren und Hunnen“ in Wirklichkeit sind, und die ein schönes Zeugnis dafür ist, daß in der Kirchengemeinde Lauter christliche Barmherzigkeit und lauterer Bürgerinn einen edlen Bund eingegangen sind. Aus seiner Leipziger Arbeit berichtet Herr Pastor Faust, insbesondere die Siebenbürger-Weise der sechshundert Leipziger Kinder im vorigen Sommer schildernd, die von den Siebenbürger Sachsen aus Dankbarkeit für ihre völkische Errettung durch deutsche Hilfe im Herbst 1916 so gastlich aufgenommen worden waren. Das Schluß- und Dankeswort sprach der Ortspfarver, Herr Pastor Dr. Kreisfarnar, der den Segenswunsch zum Ausdruck brachte, daß das Fest eine Frucht für den Kirchenkreis zeitige, Kinderfürsorge, Kinderhorte in allen Gemeinden. Und nun Hand an's Werk! Versucht's ihr Kirchengemeinden! Der Heiland hat die Kinder lieb. Er wird die Arbeit an ihnen mit seinem Segen krönen!

— M. I. Schließt Lieferungsverträge über Gemüse ab! Bekanntlich beabsichtigt die Reichsstelle für Gemüse und Obst alles dasjenige Herbstgemüse, was nicht durch Lieferungsverträge gebunden ist, in Zwangsbewirtschaftung zu nehmen. Auch im Königreich Sachsen wird diese Zwangsbewirtschaftung in der Form, wie sie von der Reichsstelle nach Abschluß der Erwägungen endgültig angeordnet werden wird, streng durchgeführt werden. Die Erzeuger können also nicht etwa damit rechnen, daß die in Aussicht genommene Bewirtschaftung nur lässig gehandhabt wird und daß es ihnen demzufolge etwa möglich sein würde, ihre Produkte freihändig zu höheren Preisen zu verkaufen. Es wird daher nochmals darauf hingewiesen, daß jeder Gemüseerzeuger am besten daran tut, wenn er rechtzeitig einen Lieferungsvertrag mit einer Bedarfsstelle abschließt, denn er sichert sich dadurch den höchsten Preis, den er für das Gemüse überhaupt erhalten kann, und entgeht den einengenden Vorschriften der mit Sicherheit zu erwartenden Zwangsbewirtschaftung.

Weltkriegs-Erinnerungen.

23. Mai 1917. (Erneute Angriffe der Franzosen. — Die Isonzoschlacht.) Die Fran-

zosen griffen westlich des Schöfers Froimont und bei der Mühle von Bauciere an, wurden aber an beiden Stellen verlustreich abgewiesen. Am Winterberg unterband Vernichtungsfreier die Durchführung eines französischen Angriffs. — Nach zweitägiger Unterbrechung tobte die zehnte Isonzoschlacht mit außerordentlicher Heftigkeit von Plava bis zum Meere. Raumgewinn vermochten die Italiener nur in dem weit auslaufenden Abschnitt von Jamiano zu erzielen, sonst brachen die italienischen Massenstürme verlustreich zusammen. — Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza überreichte die Demission des Kabinetts, weil der König der auf das Wahlrecht bezüglichen Vorlage seine Zustimmung nicht erteilte.

24. Mai 1917. (Englische Angriffe im Westen. — Neue Niederlage der Italiener.) Im Wytschaete-Abschnitt und bei Armentieres wurden englische Erkundungsvorstöße abgewiesen. Bei Loos konnten englische Kräfte in den vordersten deutschen Graben dringen, wurden aber im Gegenstoß vertrieben. Bei Bullecourt scheiterten starke englische Angriffe. An der Straße Corbeny-Pontavert und bei Craonne brachen französische Teilangriffe blutig zusammen. — In der Isonzoschlacht richtete sich der Hauptangriff der Italiener wieder gegen die Höhen von Bobice und Monte Santo. Ein Hauptdurchbruchversuch wurde gegen die Karsthochfläche gemacht, aber nirgends gelang es dem Feinde, durchzubringen. — In Vissalon richteten sich große Unruhen gegen die Teuerung und die Beteiligung am Weltkrieg; gegen die Truppen wurden Bomben geschleudert, es gab viele Tote, darunter 30 Offiziere.

Die Große Schlacht in Frankreich.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

II.
Die deutsche Oberste Heeresleitung verzichtete von vornherein auf die „Materialschlacht“ und beschloß, den Erfolg auf ein mehr ideelles Fundament aufzubauen.

Die zahlenmäßige Unterlegenheit mußte durch die dem deutschen Heerkörper eigentümlichen kriegerischen und moralischen Tugenden ausgeglichen werden. Dieselben Tugenden, welche die wesentliche Ursache der feindlichen Niederlagen gewesen waren, bildeten die sichersten Bürgen für den deutschen Sieg. Der unerschütterliche Tapferkeit der englischen und französischen Sturmtruppen mußte die größte Tapferkeit der deutschen Stämme, der guten Qualität der feindlichen Führer eine bessere der deutschen, der gründlichen Vorbereitung auf der Gegenseite eine noch gründlichere auf der unseren entgegengesetzt werden. Da das Vertrauen der Obersten Heeresleitung die beiden ersten Voraussetzungen als gegebene Größen behandelte, blieb als Hauptaufgabe die Vorbereitung des Angriffs. Die Einheit des Oberbefehls und des Heerkörpers, als dessen einziger nichtdeutscher Bestandteil eine wertvolle Gruppe österreichischer Batterien eingesetzt war, erleichterte das gewaltige Werk. Reibungen und Hemmungen, die auch dem bestorganisierten Koalitionshere anhaften, blieben uns erspart. Was in den Kartenzimmern der deutschen Stäbe, angefüllt mit vertrauensvollen Erwartung in der Heimat und der zunehmenden Spannung und Nervosität im Auslande, von erfahrenen Spezialisten der Abwehrschlacht mit Einsatz der höchsten Nervenkraft in monatelanger stiller Arbeit geleistet worden ist, entzieht sich der Schilderung. Aber es ist gewiß, daß die Einschulung des Angriffsvorfahrens, die Erkundung und Lieberwachung der Feindlage, die Munitionsversorgung und Verproviantierung der Stoßgruppe, die Vorbereitung des Nachschubes, endlich das Kunstwerk des verschleierte Aufmarsches einen ganz ungeheuren Aufwand an organisatorischer Energie erforderten.

III.
Die Hauptkampfsgruppe, die gleich im ersten Anlaufe über alles Erwarten rasch und siegreich die feindlichen Stellungen durchbrach und binnen 10 Tagen die „Große Schlacht in Frankreich“ schlug, setzte sich aus drei Armeen zusammen. Im Zentrum stand die alte Cambrai-Armee unter dem Oberbefehl des Generals v. d. Marwitz. Die Armee des Generals Otto v. Below umspannte den nördlichen Cambraibogen bis in Höhe von Arras. Die Armee v. Hutier, die sich im Raume südlich und nördlich der Stadt St. Quentin versammelte, lehnte sich mit dem linken Flügel bei La Fère an die Oise. Während die Armeen v. d. Marwitz und v. Below zu der Heeresgruppe des Kronprinzen von Bayern gehörten, bildete die Armee v. Hutier den rechten Flügel der Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen, so daß die beiden Heeresgruppen mit ihren inneren Flügeln den Angriff gemeinsam vortrieben.

Aufgabe der Stoßgruppe war der Durchbruch durch das englische Stellungssystem, dessen drei Hauptlinien einen Streifen von 12 bis 15 Kilometer Tiefe durchzogen. Da die beiden nördlichen Armeen aus der Bucht des Cambraibogens in südwestlicher Richtung, die Armee v. Hutier aber westwärts vorstießen, entstand ein konzentrischer Angriff, der im Verlauf der ersten Bewegungen durch das scharfe Vorwärtsdringen der Armee v. Hutier und durch den tapferen Widerstand der Engländer im Norden in geradere Linie gestreckt wurde. Der Plan sollte den Angriff über das von künstlichen und natürlichen Wallwerken wimmelnde Gelände der Siegfriedstellung und führte die Marschlinien der nördlichen und der mittleren Armeen in der Richtung auf Bapaume und Peronne bis an den Rand des alten Grobkampfbekens.

Am Abend des 20. März, dem Vorabend des lange vorher festgesetzten Angriffstages, war der Aufmarsch beendet. Der in der Frühe einsetzende Nebel verzog die letzten Truppenbewegungen, und die Meldungen der den späten Gang der Abendsonne wahrnehmenden Erkundungsflieger erreichten die feindliche Führung nicht vor sinkender Nacht. Trotzdem in der zweiten und dritten Märzwoche schönstes Frühlingswetter die Luftaufklärung begünstigte, war die Verschleierung des Aufmarsches geglückt.

Die Anhäufung einer so gewaltigen Menge von Menschen und Gerät auf engstem Raume hatte sich dank der unermüdbaren Hingabe von Führung und Truppe, von Etappe und Eisenbahn in musterhafter Ordnung vollzogen. Vom vordersten Kompanieführer bis zum letzten Polizeisoldaten stand jeder auf seinem Posten, kamite jeder sein Marschziel.

IV.
In letzter Stunde drohten die Meldungen der Wetterwarte die Entladung des Angriffes zu verzögern. Hatte schon das Regenwetter in den letzten Tagen Felder und Kolonnenwege durchweicht, mit schwererer Sorge beobachteten die Sturmtruppen den dichtgen Nebel, der sich in der Nacht auf den 21. zusammenschloß. Die Führung bestand auf der Durchführung.

Am 21. März, 3 Uhr 30 früh, setzte auf ganzer Front die Bekämpfung der feindlichen Artillerie ein. Von 6 Uhr 40 ab bewegte sich das vereinte Feuer der Regimentsgruppen über die drei englischen Stellungen. Der Verzicht auf eine allmähliche Erschütterung der Stellungen im tagelangen Wirkungsschießen mußte durch verdoppelte Wucht der dreistündigen Feuerwoge ausgeglichen werden. (Fortsetzung folgt.)

Die Landpost.

Romanette von A. Hottnier-Grefe.

(Nachdruck verboten.)

Auf der breiten, staubigen Landstraße stand Fräulein Antonie Bläser, gewöhnlich nur die „Bläser Toni“ genannt, hielt ihre braune Hand über die Augen und sah angestrengt in die Ferne. Dort, ganz unten, bewegte sich ein dunkler Punkt.

„I glaub', Mutter, biagt kimmt der Bois!“ schrie Fräulein Toni beim Fenster hinein. „I glaub' bestimmt, daß er's is!“

Frau Bläser, die Herrin des kleinen Kramladens, aus welchem die Inwohner des Ortes ihren Bedarf und ihren Vergnügen bezogen, erhob sich von ihrem Platz bei der Nähmaschine und trat gleichfalls auf die Straße. Nun blieben beide die Hände über die Augen und starrten in die Weite.

„Kimmst leicht heut' scho die Post?“ fragte die Kapfelder Eini, eine Busenfreundin der Bläser Toni. „I moan, 's is schier z'rauh.“

Die beiden jungen Mädchen saßen sich unter und gingen eine Strecke weit auf der Straße hinab, bis sie sich überzeugt hatten, daß es wirklich der Bois war, der nur sehr langsam, sehr behaglich näher und näher kam. Dann kehrten sie in den Laden zurück, wo einstweilen eine Kundin, die Witwe Hönigsberger, erschienen war. Frau Bläser bediente sie wortreich.

„Na, du, Frau Birtn, was is? Unser neuer Lehrer ist no net eingrukt. Der laßt si Zeit bis z'allerlegt!“ Die Birtn war eine vorsichtige Frau.

„Wer liegt denn da drin in dein Extrazimmerl auf'n Sofa?“ fragte sie leise.

Die Kaufmannsrau warf einen Blick durch die halb-offene Tür.

„Ah, 's is nur a Radfahrer, a fremder. Er hat mi g'fragt, ob i ihm das Zimmerl für an Tag und an Nacht überlassen könnt. Zahlt hat er glei. Na, i hab' nix dagegen g'habt: 'Jeht liegt er scho a Sund seit'n Mittagmahl und schlaf. Jo a feiner, junger herr. Er möcht' si urnal ausraufen bis murg'n, hat er g'sagt, und im Birtschhaus is eam z'viel Sarm.“

„Na, meinetwegen. Wir stengan net an auf eahm“, sagte die Birtn.

„Quat'n Abend!“ sagte der Bois, über die Schwelle tretend. „Herrgott! Heunt hat's a Hih! A damische Hih! Wann ma denkt, daß scho Herbit is.“

„Na, kumm halt a bissel übr' zu uns auf an Post“, meinte die Witwe Birtn gutmütig. „Kannst' sag'n, i schid bi i und dei Taschen framt' früher aus. 's funt wer kummen vom obern Ort, wo du eh nimmer aufgehst und kunnt frag'n wegen der Post.“

„Ja, ja. Können's eh alle scho gar nimmer erwarten, bis ihre Briajerin haben“, sagte der Bläser Toni, „na, und was is? Für uns is nix da? Na Anichtsarten für mi?“

Der Bois kramte in seiner Tasche. „Bläser, Bläser“, murmelte er. „A freilli, freilli, is allerhand da. Erstens: die Zeitung, zweitens da: a großer Brief mit an Preistar, na und sunst nix.“

„Ii je. Da san die „Wiener Bilder“, die sich der Hauptmann in der Billa drob'n halt“, sagte die Birtn. „Und da is dös „Extrablatt“ vom Herrn Oberlehrer.“

„Na, dös laß' i halt alles da“, sagte der Bois, „und den Post Brief und Karten a. O'hört e alles hinauf. Wenn wer oba kimmt, ast gibt' eahms mit, Bläserin. Aber daß halt nix verlu'n wird.“

Er ging schwerfällig über die Straße, dem Birtschhaus zu.

Raum war er verschwunden, so stürzte sich die Bläser Toni auf die Wiener Bilder, zog sie aus der Schleiße und begann eifrig zu studieren. Die Birtn griff nach dem „Extrablatt“.

„Jefas, da is aner bei lebendigem Leibe verbrennt“, rief sie entzückt, „dös muag' i glei lesen.“

„Du Tonert“, flüsterete die Kapfelder Eini, „da schau her, da is scho wieder a offene Karten an die Lehrfräul'n.“

Sie studierten und buchstabierten:

„Liebe Leopoldine! Ich komme morgen zu Dir. Dein Franz.“

„Na so was“, sagte Frau Bläser entrüstet. „Jeht trägt die schon ganz öffentliche Karten vom Herrn! Da hört sich alles auf. Ah — da is ja no was an sie: „Liebe Leopoldine! Morgen kann ich nicht kommen, erst übermorgen.“ Aha! Dös erste Kart'n is wieder liegen bled'n, draußi auf der Post. Na, für sie is alles eins. Sie is ja gestern mit der Oberlehrerichin nach Mariageil und kummt erst morgen z'rud. Aber da — na bitte —“

Die Krämerin hatte eine Ansichtskarte in die Hand bekommen; die Birtn oergoß auf das „Extrablatt“ und kam auch näher.

„Schauts da her! Da schreibt ihr der „Franz“ zwa Karten, daß er kummt, und da ist a Karten von an „Jelly“: „Liebe Leopoldine! Bin auf auf meinem Ausflug hier in Scheibbs und denke an Dich.“ Na, das is a nette Person, euer Fräulein, dös kann ma scho sagen.“

„Na was net amal, joß ma ihr dös unschuldigen Wader no anvertrauen ober net“, meinte nachdenklich die

Wirtin. „A so a Fräuln is ma no nei vorkommen. Sie is halt a no viel z'jung für so a Verantwortlichkeit. Aber dös g'hört sich net, daß sie sich glet von zwa Herrn offene Karten schreiben laßt. Da muuß i mein Mann do aufmerkjam machen, is grad recht, daß a Bürgermaßer is.“

„Du, Frau Wirtin, da schau her,“ schrieb die Kapfeder Vini, „da is scho wider a Brief an dein Mann vom Advokaten in St. Pölten.“

„U! je!“ bedauerte die Bläser. „In so an Briefert hangan meistens lane Liebsg'schicht'n.“

Die Wirtin war blaß vor Aerger. „No, no,“ sagte sie, sich erhebend. „Is gar nix weiter dran. Gar nix. Is a Freund von mein Mann.“

„Dös muuß aba a ganz a neuche Freundschaft sein.“ Es war Herr Bläser, welcher nun von seinem Nachmittags-schlüßchen hereingeschlüßert kam, rot und pulsend. „I hab no nix g'hört davon.“

„Jessa,“ schrieb da die Kapfeder Vini dazwischen. „Da san scho wieder a paar Brief und Karten an den neuen Herrn Lehrer. Na, hiazt liegt scho a ganz Paket da zum Ausheben für ihn.“

„Dös is scho a rarer Lehrer, der so viel Brief schreibt,“ herr Bläser blähte sich ordentlich. „Der wird wieder oan Sinn net haben für die einheimischen Interessen. Hiazt hab'n ma eh schon an verrückten Oberlehrer, nacher tummt no a zweiter dazua. Ah und da schauts her: er halt sich gar a eigene Zeitung „Neues Wiener Tagblatt“. Is dös a a Notwendigkeit für an Lehrer, der eh nix hat rundumadam? Wo liegen denn die anderen Blätter für ihn, die scho tummen san?“

„Durt auf der Wehtruch'n is a ganza Pinkel“, entgegnete die Toni wegwerfend.

„Na da legst dö a dazua,“ meinte behaglich der Vater, „heunt auf d' Nacht les i dann.“

Die Kapfeder Vini hatte die andere Post für den Lehrer durchgehört.

„Jessa na,“ sagte sie „san bereits lauter g'schlossene Brief. So a Dummeheit! Wir scheint für Anfahrtskarten hat er tan Sinn. Marand Josef! Da is a Karten, dö kummt retour. Adressat Franz Unger dergelt verweist — und wißt, von wem dö Karten geschrieben is: Von unserer Lehrfräuln!“

„Jessa!“ schrieb Frau Bläser. „Du les, Vini, du kannst es am besten!“

Die dicke Wirtin hatte schon gehen wollen. Jetzt blieb sie doch noch. Auch der Wirt, der Haussohn vom Ballner und der Müller waren noch hinzugelommen. Alle horchten gespannt, als die Vini jetzt mühsam las:

„Lieber Franz! Ich bin ganz glücklich, daß Du herkommst. Wir werden sehr lustig sein.“

„Wir fällt was ein — halt aus, Madel, sunst vergißt's wieder“, rief der Bläser. „Dös is am End' derselbe Franz, von dem da die zwa Karten an die Lehrfräuln tummen san. Und dieser Franz hier is unser Lehrer. Na, dös is a nette G'schicht! Hiazt tummt gar da ane Liebhaber von ihr daher in unser Schul! Ich bin schon fast überzeugt davon, daß dö so is.“

„Weiterlesen!“ drängte die Wirtin aufgeregt. Die Kapfeder Vini las also weiter:

„Rimm Dich in Acht vor den hiesigen Seuten, die sind so neugierig, daß man sich gar nicht helfen kann, weshalb ich auch diese Karte selbst auf der Bahn in Böhmeimtschen aufgabe.“

„Das is aber do eine ungläubliche Person“, schrieb Herr Bläser bebend vor Empörung. „Wir san neugierig! Wir? Und da rennt sie bis Böhmeimtschen, nur damit mir dös net in die Hand kriag'n und lesen können! A so a Hamliche! Aber der wird das Handwerk g'legt, der saubern Fräuln! Les weiter!“

Die Vini konnte kaum vor Erregung. „Wenn Du da bist, wird für mich eine gute Zeit angehen.“

„Soll sich net g'freun!“ murmelte Herr Bläser. „Und wir werden zusammen weite Partien machen.“

Die Wirtin fugelte sich jetzt vor Lachen. „O mei, o mei! Partien! Sie und a fremder Lehrer! Na, na, mei Biabe! Da san a no dö Mütter da von dö Kinder! So wird's net werd'n, so net!“

Die Kapfeder Vini hatte heimlich schon fertig gelesen: „Dös Schöne tummt erst!“ schrieb sie, „pakt's auf.“ „Sehr leid ist mir, daß ich Deinen schönen Ausflug nicht mitmachen kann! Wie herrlich müßt es sein, mit Dir da oben in den einsamen Sennhütten! Nun, vielleicht geht es in den Herbstferien! Immer Deine Leopoldine.“

Der weibliche Teil der Zuhörerschaft war starr. Das hätten sie der Lehrfräuln — denn doch nicht zugetraut! Da hörte sich schon alles auf. Herr Bläser fuhr in seinen Rod.

„Das muuß i dem Bürgermeister und dem Gemeinderat erzählen“, sagte er mit unheimlicher Ruhe. „Das geht über alle Begriffe! Einsame Sennhütten! Na, das is a Feine! Aber der neue Lehrer, der muuß wieder weg! Wär ja rein a öffentliches Vergernis!“

Eben wollte er auf die Straße treten, als die Türe zu dem kleinen Extrazimmer aufgeschloßen wurde. Der fremde Herr trat plötzlich heraus. Er war ein wenig blaß, trotz der Hitze, und sah munter aus. In seinen Augen blühte etwas, man konnte nicht unterscheiden, war's Mutwille oder Zorn.

„Dürfte ich um meine Briefe bitten,“ sagte er und griff ohne weiteres nach dem Paket in den Händen der Bläser Toni.

„Ihre Briefe?“ stammelte die Inhaberin des Badens. „Hier ist mein Dekret, verehrtester Herr,“ fuhr der junge Mann fort. „Franz Unger, Lehrer. Das bin ich.“

Er hatte mit einer raschen Bewegung die Zeitungen und Briefe genommen. Jetzt schon halb in der Türe, sprach er mit einer kleinen Verbeugung gegen die Damen:

„Für Ihre freundlichen Absichten betress des Fräuleins Leopoldine Müller danke ich in deren Namen recht sehr. Sie ist nämlich meine Stiefschwester. Jener Fels ist unser Bruder. Bitte sich um das Nähere beim Herrn Pfarrer zu erkundigen, der mich gut kennt! Ich empfehle mich bestens.“

„Sprach's und ging lachend die Dorfstraße hinauf, der Schule zu.“

Wenn Zwei sich lieben.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.
Amerikanisches Copyright by Ulstein & Co.

1. Fortsetzung.

Trotzdem sie mit ihrem Vater, dem Major a. E. von Dorned, in äußerst bescheidenen Verhältnissen gelebt hatte, war nie davon die Rede gewesen,

daß Lottemarie zu Lebzeiten des Vaters ihr Brot selbst verdienen sollte.

Es war scheinbar alles ganz von selbst gekommen. Eines Tages hatte Lottemarie auf einem Basarfest in einem Bette Blumen verkauft und war der Fürstin Ranzow vorgestellt worden.

Die Fürstin hatte die junge Dame eine ganze Weile beobachtet, ehe sie an ihr Bette herantrat. Sie hatte bemerkt, wie sich die Herren, junge und alte, um dieses Bette drängten, wie sie willig die höchsten Preise für die Blumen zahlten und die schöne Verkäuferin mit Entzücken betrachteten.

Mit ihren schwarzen, funkelnden Augen hatte sie die junge Dame angestarrt und war dann herangetreten, um sich mit ihr bekanntmachen zu lassen. Lächelnd hatte sie nach einer einzigen blaßroten Rosenknospe gegriffen und hatte Lottemarie einen Hundertmarktschein dafür gegeben.

Mit einem sonnigen Lächeln hatte diese dafür gedankt, und dies Lächeln hatte der Fürstin annehmend gefallen.

Sie prüfte Lottemarie auf ihre Magneteligenschaften hin und war von ihr entzückt.

Die Fürstin hatte eine Weile mit Fräulein von Dorned geplaudert, hatte gemerkt, daß die junge Dame nicht nur sehr schön, sondern auch klug, geistvoll und lebenswürdig sei, und wich nicht aus ihrer Nähe. Lottemaries Vorgängerin bei der Fürstin war gerade in jener Zeit ihre Entlassung angekündigt worden, und nun suchte man Ersatz. In Lottemarie schien er gefunden zu sein. Und schnell von Entschlüssen, hatte sie Lottemarie gefragt, ob sie sich entschließen könne, gegen ein hohes Gehalt als Gesellschafterin und Reisebegleiterin in ihre Dienste zu treten.

„Sie gefallen mir, Fräulein von Dorned, und ich kann nur Personen um mich dulden, die mir sympathisch sind. Ich habe von Excellenz Romberg gehört, daß Sie sich vielleicht entschließen würden, eine derartige Stellung anzunehmen. Ich verspreche Ihnen, daß ich Sie in jeder Beziehung als Dame respektieren werde. Sie sollen durchaus nicht in eine slavische Abhängigkeit geraten, sondern als ein gleichberechtigtes Wesen in meiner direkten Umgebung leben und mir die Zeit vertreiben. Ich will eine hübsche, charmannte junge Dame um mich haben, mit der ich mich in jeder Gesellschaft sehen lassen kann, und an der auch meine Augen Gefallen finden. Das ist bei Ihnen der Fall. Sie müßten mich auf all meinen Reisen begleiten — ich reise trotz meines Alters noch sehr viel und gern. Auch müßten Sie mir durch Plaudern, Vorlesen und Musizieren die Zeit vertreiben und zuweilen Briefe für mich schreiben. Etwas anderes würde ich von Ihnen nicht verlangen.“ Haben Sie nicht Lust, zu mir zu kommen?“

Lottemarie war durch dieses Angebot sehr überrascht worden, und trotzdem ihr die Fürstin keinen sonderlich sympathischen Eindruck machte, lockte sie doch etwas an diesem Anerbieten. Reisen — die Welt sehen! Das hatte sich die junge Dame schon immer gewünscht. Und dazu hatte sie bisher so gar keine Gelegenheit gehabt.

Ihres Vaters Einkommen, seine Pension und der Ertrag schriftstellerischer Arbeiten, zu denen ihm sein frühzeitiger Ruhestand Veranlassung gegeben hatte, waren so gering, daß sie nur ein sehr bescheidenes Dasein fristen konnten. Lottemarie hatte deshalb immer den Wunsch gehabt, sich schon zu Lebzeiten ihres Vaters auf eigene Füße zu stellen, was sie nach seinem Tode sicher etmal tun mußte. Aber der Vater hatte bisher immer gesagt:

„Warte, bis die Notwendigkeit an dich herantritt, Lottemarie. Vorkünftig drängt dich ja noch nichts dazu und solange es nicht sein muß, möchte ich mich nicht von dir trennen.“

Diese Trennung hatte auch Lottemarie zurückgeführt, und so hatte sie den Gedanken immer wieder fallen lassen.

Aber nun, da ihr durch die Fürstin ein so günstiges Anerbieten gemacht wurde, regte sich der Wunsch in ihr, es anzunehmen. Das Gehalt, das ihr die Fürstin bot, erschien ihr sehr verlockend, und auch sonst klang alles sehr verheißungsvoll.

So sagte sie, daß sie nicht abgeneigt sei, den Wunsch der Fürstin zu erfüllen, sofern ihr Vater nichts dagegen einzuwenden habe.

„Ist Ihr Herr Vater hier?“ fragte die Fürstin lebhaft.

„Ja, Durchlaucht — dort sehe ich ihn gerade auf uns zukommen,“ erwiderte die junge Dame ein wenig erregt.

„Gut, machen Sie mich mit ihm bekannt. Ich will ihm dann gleich selbst mein Anliegen vorbringen,“ forderte die Fürstin sie auf.

Und Lottemarie stellte ihren Vater der Fürstin vor und diese ging sofort auf ihr Ziel los.

Major von Dorned, eine stattliche Persönlichkeit mit einem klugen Kopf, klaren, scharfen Augen und ruhigem, bestimmten Wesen, war nicht so sehr erbaunt von dem Gedanken, seine Tochter von sich gehen zu lassen, wenn er sich auch vernünftigerweise sagte, daß es gut für sie sei, selbständig zu werden, und daß ihr hier ein besonders günstiges Angebot gemacht würde.

Und die Fürstin mußte all seine Bedenken zu besiegen.

Der Major sah ein, daß sich hier tatsächlich für seine Tochter eine nie wiederkehrende Gelegenheit bot, ein Stück Welt zu sehen und einige sorglose Jahre zu genießen. Es schmerzte ihn freilich, daß er seine Tochter von sich gehen lassen müsse, aber er war kein egoistischer Vater. Und da er seine

Lottemarie genau kannte und ihr anmerkte, daß sie das Anerbieten der Fürstin reizte, so gab er nach einem kurzen Kampf mit seinen eigenen Wünschen seine Zustimmung.

Lottemarie war von diesem Basar nur auf zwei Tage in die väterliche Wohnung zurückgekehrt, um ihre Sachen zu packen, nach Kräften im voraus für das Wohlbehagen ihres geliebten und verehrten Vaters zu sorgen und der alten Teneerin Christine einzuschärfen, sich ja recht angelegentlich um das Wohlbehalten des Herrn Majors zu kümmern. Dann war sie zunächst in die Villa der Fürstin Ranzow übergesiedelt. So konnte sie noch einige Male mit ihrem Vater auf ein Stündchen zusammentreffen, ehe sie ihre erste Reise mit der Fürstin antrat.

Nun lebte Lottemarie von Dorned bereits länger als ein Jahr in der Umgebung der Fürstin. Abgesehen von einigen bizarren Vaueen ihrer Herrin, mit denen diese zuzeiten ihre Umgebung in Atem hielt, hatte die junge Dame nichts Schlimmes auszuhalten. Sie hatte ein gutes, sorgloses Leben, war mit der Fürstin auf den Gütern oder in dem Modebädern aller Länder gewesen und war nun mit ihr nach Aegypten gekommen.

Ruhel's trieb es die alte Durchlaucht von Ort zu Ort, trotzdem sie siebzig Jahre zählen mochte. Immer war sie auf der Suche nach Unterhaltung und Zerstreuung und, gleich einer jungen Frau, haßte sie nimmermüde nach jedem Vergnügen, immer in Sorge und Aufregung, daß ihr etwas entgehen könnte. Bewundernswert war bei ihrem Alter und bei ihrer nicht mehr festen Gesundheit die Energie, mit der sie noch immer für ihren Lebenshunger Befriedigung suchte.

Als sie nach einer wundervollen Mittelmeerreise nach Aegypten gekommen waren, hatte sie zuerst in Kairo in einem ersten Hotel Wohnung genommen. Auch hier war sie, wie auf dem Schiffe, dank ihrer schönen Gesellschafterin der Mittelpunkt des geselligen Treibens.

Dann machte man inmitten einer größeren Gesellschaft von Kairo aus einen Ausflug nach Helouan und man war entzückt von der Lage dieses Ortes und vor allen Dingen von Al Hayat mit seinem glänzenden, eleganten Leben und Treiben.

Sofort erklärte die Fürstin, daß sie am nächsten Tage nach Al Hayat überleben wollte, und eine ganze Anzahl von Herrschaften aus ihrer Begleitung schloß sich diesem Verlangen an.

Die Fürstin belegte sofort eine Reihe Zimmer in Al Hayat; es wurde ihr gleich eine der kleinen Villen eingeräumt, die in großer Anzahl zu Al Hayat gehörten.

In dieser Hotelvilla lebte nun die Fürstin mit ihrer Begleitung bereits seit vierzehn Tagen.

Ohne gerade liebend zu sein, vögte sie doch überall, wo sie sich befand, kurgemäß zu leben, und gebrauchte auch in Helouan alle Bäder und Massagen. Das tat sie in der Hoffnung, daß eines dieser Bäder für sie ein Jungbrunnen sein möchte. Und wenn dann das erhoffte Wunder nicht eintraf und sie sich, im Gegenteil, nur recht ermattet von allen Arzmitteln fühlte, war sie zuweilen in der schlechtesten Stimmung.

(Fortsetzung folgt.)

Berühmte Nachrichten.

— Ein Jubiläum der Feuerspritze. In diesem Jahre feiert die Feuerspritze ein 400jähriges Jubiläum; denn im Jahre 1518 rüstete der Augsburger Goldschmied Anton Platner die alte Feuerspritze mit einem Windfessel aus, dessen Funktion auf dem Prinzip des Heronsbrunnens beruht. So sind die ersten Wagenspritzen auf Platner zurückzuführen — bis dahin waren nur Handspritzen im Gebrauch. Die Erfindung der transportablen Druckpumpe zur Bösung von Schadensfeuern darf man jedoch Platner nicht zuschreiben; sie wurde von dem Mechaniker Alessibios schon 150 vor Chr. erfunden, durch Heron verbessert, mit Windfesseln versehen und im Römischen Reich allgemein benutzt. Sie kam aber, wie so viele Erfindungen der Alten, wieder in Vergessenheit, bis sie 1489 zum erstenmal wieder in Nürnberg Erwähnung fand. Platner hat die Erfindung des Alessibios nur erneuert.

— Humboldts geringes Schlafbedürfnis. Das hygienische Gesetz, das für den erwachsenen Normalmenschen eine Schlafzeit von 6—8 Stunden fordert, scheint für bedeutende Menschen nicht zu gelten. Wir wissen, daß beispielsweise Bismarck trotz seiner kolossalen Arbeitsleistung mit unverhältnismäßig wenig Schlaf auskam, und ein ebenso geringes Schlafbedürfnis hatte auch Martin Luther, von dem bekannt ist, daß ihm 4 Stunden Schlaf vollkommen genügte, um ihn frisch und arbeitskräftig zu erhalten. Das geringste Maß von Schlafbedürfnis hatte aber wohl Wilhelm von Humboldt. Als achtzigjähriger Greis gestand er einmal, wie Dr. Max Pollaczek im „Wissen“ berichtet, dem Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft Max Müller in Oxford: „Ich werde alt und brauche mehr Schlaf, unter 4 Stunden komme ich nicht mehr aus. Als ich jung war, genügte mir 2 Stunden Schlaf vollkommen. Es ist ein Irrtum, wenn auch ein sehr verbreiteter, daß wir 7—8 Stunden Schlaf brauchen. Als ich so alt war wie Sie, legte ich mich einfach auf das Sofa, schraubte meine Lampe herunter und war nach 2 Stunden Schlaf so frisch wie nur je.“

— Im Dusek. „Sie, Männchen, damit werden Sie die Haustür nicht aufstiegen, das ist eine Zigarre.“ — „Großer Gott, sollte ich den Hausschlüssel geraucht haben?“

Wettervorhersage für den 24. Mai 1918.
Zeitweise heiter, warm, Gewitterneigung.

Freibad im Gemeindefeich.
Wasserwärme am 23. Mai 1918 mittags 1 Uhr 18¹/₂ ° Cel.

Fremdenliste.

Liedernacht haben im Reichshof: Elise Woneßn, Kinobes., Adorf. E. Jeller, Hausdame, Glaudau. Albert Poller mit Frau und Tochter, Schm., Chemnitz. R. Danold mit Frau, Schm., Plauen.
Stadt Leipzig: Wilfried von Funke und Frau, Barrer, Köblitz. Johannes Peter mit Frau und Tochter, Barrer, Chemnitz. Erich Anger, Dittersdorf, Rudolf Schwarz, Chemnitz, Otto Fischer, Chemnitz, Kurt Schubardt, Dittersdorf, sämtlich Schüler.

Mittellungen des Kgl. Landesamtes Eibenstock
auf die Zeit vom 15. bis mit 22. Mai 1918.

Geburten: 2.
Todesfälle: 2.
Eheverträge: 4.
Sterbefälle: Kriegeserbestell: 1) Paul Ernst Hippold, Maschinenarbeiter, 27 J., 2 M. 28 T. 2) Emilie Adele Kober geb. Tittes, Appreturbehrerin, 41 J., 10 M. 25 T. 3) Friedrich Emil Rein, Handarbeiter, 67 J., 8 M. 10 T. 4) Johanne Hedwig Friedrich geb. Böhl, 68 J., 5 M. 20 T.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 23. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Im Kemmelgebiet hielt gesteigerte Feuerstätigkeit an. An den übrigen Kampfzonen lebte die Gefechtsstätigkeit erst am Abend in einzelnen Abschnitten auf. Während der Nacht lebhafteste Tätigkeit der Franzosen auf dem Westufer der Aare.
Mehrfach wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen und bei eigenen Erkundungen Gefangene eingebracht.
Auf dem Kampffelde an der Lys wurden gestern u. a. 3 amerikanische Flugzeuge abgeschossen. Die in letzter Zeit sich mehrenden feindlichen Fliegerangriffe gegen belgisches Gebiet haben der Zivilbevölkerung schwere Schäden und Verluste zugefügt. Militärischer Schaden entstand nicht.

Durch erfolgreichen Bombenwurf wurden große Munitionslager des Feindes nordwestlich von Abbeville vernichtet.

Paris wurde mit Bomben beworfen.
Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

(R. L. B.)
— Berlin, 23. Mai. Die von einigen Zeitungen gebrachte Nachricht von der neuerlichen schweren Erkrankung des Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf wird jetzt von der „Freis. Ztg.“ bestätigt. Danach hat das Befinden des Präsidenten in den letzten Tagen eine plötzliche sehr ernste Verschlimmerung erfahren, die in der Tat bei dem hohen Alter des Patienten zu den ernsthaftesten Besorgnissen Veranlassung gibt.

— Berlin, 23. Mai. Zwischen Finnland und Bulgarien wurde am Dienstag in Berlin der Friedensvertrag unterzeichnet, für Finnland von dem Senator Hjelt, für Bulgarien von dem Geschäftsträger Legationsrat Mylesor und Legationssekretär Anastasow.

— Kopenhagen, 23. Mai. Der Berliner Korrespondent der „Politiken“ meldet seinem Blatte nach Informationen, die ihm aus Kreisen des Großen Hauptquartiers gegeben wurden, daß die jetzige lange Kampfpause ein Plan der Obersten Heeresleitung sei. Als Ziel der großen Kämpfe sei ihm offiziell die Zermalmung der feindlichen Heeresmacht bezeichnet worden. Ein großer Schritt auf diesem Wege sei bereits getan und die Initiative der gesamten Operationen in diesem Jahre dem General Foch aus den Händen genommen. Er sei gezwungen worden, sein ganzes „Bewegungsheer“ mit dem man so große Hoffnungen verband, zur Verteidigung einzusetzen. Weiter heißt es: Wenn der Krieg in Frankreich wirklich zu Ende geführt werden sollte, wird Deutschland seine Kräfte, die in ungeheurerem Maßstabe frei werden, in den U-Bootwerften verwenden können. Dank der gesteigerten Produktionsverhältnissen wird sich die Not auf dem Lebensmittelmarkt dauernd bessern und Deutschland

um Stande sein, einen jahrzehntelangen Weltkrieg auszuhalten. Ueberdies ist es nicht ausgeschlossen, daß es für die Front im Orient von Bedeutung sein würde, wenn die Kräfte der Mittelmächte im Westen frei werden. In Palästina und am Suezkanal ist England ebenso verwundbar wie zur See.

— Rotterdam, 23. Mai. Im Washingtoner Staatsdepartement wird gesagt, das Einverständnis zwischen Japan und China sei nur für die Zeit des gegenwärtigen Krieges gedacht und stellt lediglich eine Schutzmaßnahme dar. Das Departement glaubt nicht, daß dieses Uebereinkommen die Vereinigten Staaten direkt berührt. Im gegenwärtigen Augenblick ist das Departement nicht geneigt, nach den Motiven zu fragen, die die beiden Ostmächte veranlaßt hat, ihre Verstärkungen zur Abwehr jeder möglichen Gefahr zu vereinigen.

— Bern, 23. Mai. Der Schweizerische Bundesrat hat seine Unterhändler ermächtigt, das Wirtschaftsabkommen mit Deutschland zu unterzeichnen. Gestern Mittag ist die Unterzeichnung vollzogen worden. Er machte hierauf der Presse eine ausführliche Mitteilung, in der beiden kriegsführenden Parteien der Dank für ihr Entgegenkommen ausgesprochen wird. Der Bundesrat dankt insbesondere Deutschland dafür, daß es in den Tagen des vertraglosen Zustandes die Rohlenlieferungen nicht eingestellt und damit Zeit für eine gründliche Prüfung aller noch in Betracht kommenden Fragen gewährt hat.

— Basel, 23. Mai. „Gavas“ meldet amtlich aus Paris: Gestern (22.) um 10.40 Uhr wurden von unseren Alarmposten feindliche Flugzeuge auf dem Wege nach Paris gemeldet. Die verfügbaren Verteidigungsmittel traten sofort in Aktion. Es entwickelte sich ein starkes Sperrfeuer. Die Feinde warfen eine Anzahl Bomben ab in der Bannmeile der Stadt. Kein Flugzeug konnte an Paris herankommen. Eins wurde von der Artillerie getroffen und stürzte brennend in der Nähe der Hauptstadt ab.



Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste unseres lieben Heimgegangenen, des Kaufmanns

Paul Richard Seidel

sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank,

Hedwig verw. Seidel
nebst allen Hinterbliebenen.

Eibenstock, im Mai 1918.



Wiederum erhielten wir die traurige, unfaßbare Nachricht, daß mein zweiter lieber Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel, der

Gefreite Paul Alfred Siegel,

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, im vollendeten 24. Lebensjahre nach 3¹/₂ jähriger treuer Pflichterfüllung am 30. April durch Brustschuß fürs Vaterland gefallen ist.

Eibenstock, den 23. Mai 1918.

In tiefem Schmerz
Familie Emil Siegel.

Für die wohlthuenden Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante sagen wir nur hierdurch unseren innigsten Dank.

Moritz Kober und Kinder
nebst allen Hinterbliebenen.

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Abteilung Eibenstock

Vodelstrasse 3, neben Hotel Reichshof.

Hauptsitze: Magdeburg, Hamburg, Dresden, Leipzig, Chemnitz.

Aktienkapital u. Reserven: 70 Millionen Mark.

Eröffnung von Geschäftskonten.

Annahme von Einlagegeldern

auf Depositen- bzw. Bareinlage-Conto zu den höchsten Zinssätzen je nach Kündigungsfrist und Geldmarktlage.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Schrankfächern.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Stiller oder tätiger

Teilhaber

mit 4. bis 10000 Mark Einlage für Heeresbedarf gesucht.
Offerten unter Nr. 36 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kellnerlehrling,

od. für Sonntags jung. Mann od. Mädchen z. Bedienen d. Gäste gef. Unt. Bahnhofswirtschaft.

Möbl. Zimmer

von Dame in besserem Hause gesucht. Gef. Angebote unter C. 100 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Brustenne

wird gekauft vordere Reimerstraße 1.

Eine graue Schülermütze

von der Ruhgasse bis zum Biel verloren. Gegen Belohnung abgegeben Muldenhammerstr. 12.

Fleißiges, kinderliebes

Mädchen

für einfachen Haushalt sofort oder per 1. Juni gesucht. Wo, zu erfahren in der Geschäftsst. d. Bl.

Glasbatist zu kaufen gej. Handelschein IV vorhanden. Off. u. B. J. 5732 an Rudolf Mosse, Dresden.

Steuer-Quittungsbücher

à 15 und 25 Pfg. für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätig Emil Hannebohn.



Ein großer Transport starker **Weißner Ferkel**

ist eingetroffen und steht bei billigsten Preisen in unseren Stallungen zum Verkauf.

Gebrüder Möckel,

Rothenkirchen und Rodewisch.
Tel. 293. Tel. Amt Auerbach 583.

Bei **Kusten** Heiserkeit, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Keuchhusten etc. hat sich der **Rheinischer Trauben-Brust-Honig** seit 52 Jahren am besten bewährt. à Fl. 4 Mk. bei **Emil Hannebohn.**

Bettfedern- Gelegenheitskauf! Ia. reine Gänsefedern z. Schleifen. 9 Pfd. 20.— Mk. franko N. mit Sach. **Zeise & Co.,** Königsberg-Adl.

Eine mattgoldene **Brosche** ist am 1. Pfingstfeiertag auf dem Wege von Wolfsgrün bis Blauenhal verloren worden. Der ehrl. Finder wird gebeten, dieselbe geg. Bel. abzug. in der Geschäftsstelle d. Bl.

Einige geübte **Stepperinnen** für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. **Stegmann & Funke.**

Für Wirte! Bierpreisplakate sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**